

Wort zum Sonntag vom 11. Dezember 2010
Deutsch Welle
Von Pfarrerin Marianne Ludwig
aus Berlin

Gewalt und Liebe

„Friede auf Erden“ – erklingt die weihnachtliche Himmelsbotschaft schon im Advent. Friede auf Erden?

Der jugendliche Schläger kennt kein Mitleid mit seinem Opfer: „Ich mach so lange weiter, bis meine Freunde mich zurückzerren. Mitleid? Nö, wieso?“ In der Sprache der Gewalt ist das Wort „Mitleid“ nicht enthalten, auch wenn das Opfer schon längst am Boden liegt.

Denn wer sich dem Rausch der Gewalt hingibt, wie etwa jugendliche Banden, sucht den Kick, will dem langweiligen Alltag entfliehen, will Frust abladen. Mitleid ist ein Gefühl, das dabei stören könnte. Und fremd ist. Vielleicht haben jugendliche Schläger Mitleid auch nie selbst kennen gelernt.

Denn Gewalt ist ein Teufelskreislauf, der immer neue Gewaltausbrüche hervorbringt. Dieser Kreislauf erlahmt nie, verliert nie seine Energie. Er kann nur unterbrochen werden. Nein, nicht mit Gegengewalt. „Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen“, heißt es in der Bibel (Matthäus 26,52). Denn Gewalt steckt an wie eine bösartige Krankheit. Gewalt kann durch Gegengewalt zwar begrenzt, aber niemals unterbrochen werden. Wer das will, muss den dazugehörigen Sumpf aus Hoffnungslosigkeit, Trost- und Lieblosigkeit trockenlegen. Der Apostel Paulus zählt in seinem Hohelied der Liebe drei Mittel auf, die die Seele nähren und sie gegen Gewalt immunisieren: „Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, aber die Liebe ist die stärkste unter ihnen.“ (1. Korinther 13,13) Wie aber sollen wir uns das konkret vorstellen?

Das ist die Frage, die den Advent vorantreibt. Tag um Tag öffnen wir Türen, schnüren Päckchen auf, zünden Kerzen an. Warum? Weil wir hoffen, es möge wahr werden, was uns verheißen wurde: Friede auf Erden, in den Köpfen und in den Herzen. Und doch erleben wir, dass Gewalt fort dauert. Keine überirdische Macht fällt dem jugendlichen Schläger in den Arm, sondern im besten Fall die Polizei. Schaut Gott nur zu?

Gottes Antwort auf die Gewalt ist unerwartet, unscheinbar und spektakulär zugleich: Abseits der Kampfplätze erwacht neues Leben. Ein Kind kommt zur Welt und wir erleben das Wunder des Neuanfangs. Aber um überleben zu können, braucht es uns, braucht es Arme, die es halten, Brüste, die es nähren und Gesichter, die es lächelnd anschauen. Und umgekehrt brauchen wir Erwachsene die Begegnung mit Kindern. Wer sonst bringt uns Ältere dazu, die Welt mit jungen Augen zu sehen: aufmerksamer zu schauen, zu lauschen, zu schmecken. Achtsam miteinander umzugehen.

Kinder zeigen uns, wie wir mit und unter der Gewalt menschlich leben können.

Weil Kinder in jeder Sekunde zur Welt kommen, wird der Kreislauf der Gewalt in jeder Sekunde durchbrochen. Und weil – wie Christen glauben – Gott selbst im Kind zur Welt kam, wird zugleich die Hoffnung in jeder Sekunde neu geboren. Darin liegt die Stärke der Liebe. Und ihre Schwäche zugleich, denn neugeborenes Leben ist auf Hilfe und Mitleid angewiesen! „Nö, wieso Mitleid“, fragt der jugendliche Schläger und tritt den, der noch am Boden liegt. Gott antwortet auf Unrecht und Gewalt mit jedem Schrei eines Neugeborenen. In einem von ihnen hat er der Welt sein eigenes Gesicht gezeigt. Es ist ein Gesicht voller Liebe und Mitleid oder, wie die Bibel es ausdrückt: Erbarmen. Über Täter und Opfer zugleich. Nicht, um alles und jeden über einen Kamm zu scheren. Sondern um jedem, dem Täter wie dem Opfer die Möglichkeit eines neuen Anfangs zu schenken und der Spirale der Gewalt in den Arm zu fallen. So wie es die deutsche Lyrikerin Eva Zeller beschreibt: „Nun aber bleibt/ Glaube Liebe Hoffnung/ diese drei/ Aber die Liebe/ ist das schwächste/ Glied in der Kette/ die Stelle/ an welcher/ der Teufelskreis/ bricht.“

(zit. nach: Arbeitshilfe zum Weitergeben, Okt 2010)